16 - 18

AUSLAND

»Asesino! Asesino!«

Alle zwei Jahre veranstalten die Abtreibungsärzte und -lobbyisten einen großen internationalen Kongress. Im vergangenen Jahr fand er in Sevilla statt. Als Beobachterin war diesmal auch die Sachbuchautorin (»Geschäft Abtreibung«) und Stellvertretende Bundesvorsitzende der »Aktion Lebensrecht für Alle« (ALfA), Alexandra M. Linder, dabei. Hier ihr Bericht.

Von Alexandra Maria Linder

Sie ist stolz und es sei ihr eine große Ehre, diesen Kongress eröffnen zu dürfen, begrüßte Mirella Parachini, die derzeitige Präsidentin von FIAPAC (International Federation of Abortion and Contraception Professionals), der einzigen internationalen Abtreibungsorganisation der Welt, die Teilnehmer. Alle zwei Jahre veranstaltet die FIAPAC einen solchen Kongress. Im Oktober 2010 fand er in Sevilla statt, was für Frau Parachini

Nepal, war es einer der größten Kongresse bisher. Trotz der zuvorsichtlichen Eröffnungsrede Parachinis herrschte die ganze Zeit über eine gewisse Anspannung unter den Kongressteilnehmern, zeitlich wurde darauf geachtet, dass die Nationenschilder gut sichtbar getragen wurden. An allen Eingängen gab es Sicherheitskräfte, zwischenzeitlich wurden sämtliche Hotelausgänge, selbst zu nur nur von innen zugänglichen Pool-Terrasse, verschlossen,

vor der Tür) sahen die Kongressteilnehmer beim Mittagessen. Eine etwas skurrile Atmosphäre, unter deutlich hörbaren »Mörder!«-Rufen gemütlich Rotwein zu trinken und ein spanisches Menü zu genießen, die den etwas angespannt um Humor und Gelassenheit bemüht spielenden Abtreibern auch nicht ganz schmeckte. Im Plenum groß angekündigt wurden eine »Pro-choice«-Demonstration am Samstagabend um 21 Uhr an der Kathedrale von Sevilla und eine weitere vor dem Restaurant am anderen Ufer des Guadalquivir, wo ein fröhlicher Flamenco-Abend stattfinden sollte. Die eine Pro-choice-Demonstration vor der Kathedrale war wegen der peinlichen Teilnehmerzahl nach einer Viertelstunde stillschweigend beendet worden und auch die andere Demonstration bestand nicht annähernde die Menge und die Aufmerksamkeit wie

Bis zu 2000 Gegendemonstranten beeinträchtigten die Sicherheit des Kongresses

ebenfalls recht erbaulich war, denn Spanien besitzt seit einigen Monaten eines der liberalsten Abtreibungsgesetze überhaupt.

Mit etwa 600 Teilnehmern aus 48 Staaten aller Kontinente – darunter neben den europäischen Staaten, den USA und Australien Länder wie zum Beispiel Kolumbien, Burkina Faso, Sri Lanka und

als draußen vor der Tür des Hotels Melià Sevilla über 2.000 Demonstranten lautstark »Asesino!« (Mörder) riefen.

DAS DINNER UNTER MÖRDER-RUFEN

Zum Zeitpunkt dieses grellen Menschenauflaufs (der ganzen Kongress über standen mindestens 15 Demonstranten

Gemütliches Diner bei Mörder-Rufen

die der Abtreibungsgegner vor dem Hotel. Wegen einer Kreuzung mussten die Fahrzeuge bei roten Ampeln direkt vor den Demonstranten stehen bleiben, was diese immer dazu nutzten, das lesenswe Aufklärungsmaterial auszuhändigen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Viele der vorbeifahrenden Autos hupten, was nach Aussage der Abtreibungsgegner überwiegend als Zustimmung gewertet werden müsse.

AUSGEZEICHNETE ARBEIT

Spürbar wurde auch, dass sich das Verhältnis der Abtreiber zu den Lebensrechtlern im Laufe der letzten Jahre geändert hat: Wurden die Lebensrechtler früher zunächst belächelt und dann ignoriert,

Alle zwei Jahre veranstalten die Abtreibungsärzte und -lobbyisten einen großen internationalen Kongress. Alexandra M. Linder hat ihnen in Sevilla über die Schulter geschaut.

23 - 25

GESELLSCHAFT

Bildung, Bildung, Bildung

Die Protagonisten der »Kultur des Todes« sind nicht selten auch glänzende Rhetoriker. Über die besseren – weil zutreffenden – Argumente verfügen sie aber deshalb noch lange nicht. Mit ihnen beschäftigten sich Anfang Januar junge Erwachsene auf Schloss Eichholz im Rahmen des von der »Jugend für das Leben« mitorganisierten »Grundkurses Bioethik«. Ein Tagungsbericht.

Von Matthias Lochner

Wer für einen umfassenden Lebensschutz plädiert und im privaten Umfeld oder in der Öffentlichkeit andere überzeugen möchte, muss in bioethischen Fragestellungen kompetent sein, gute Argumente haben und schlechte Argumente zu entlarven wissen. So etwa, wenn in der aktuellen Debatte um das Für und Wider der Präimplantationsdiagnostik (PID) von PID-Befürworterin immer wieder behauptet wird, es sei widersprüchlich, den Embryo in der Petrischale mehr zu schützen als im Mutterleib. Ganz nach dem Motto, wer Abtreibung erlaube, könne PID nicht verbieten.

Wie schwach diese Argumentation ist, erläutert der Würzburger Medizinethikexperte Rainer Beckmann. Er hält dem vermeintlichen Wertungswiderspruch zweierlei entgegen. Erstens: Ein schlechtes Gesetz rechtfertigt nicht die Verabschiedung eines noch schlechteren. Zweitens: Wer »vom tatsächlichen schlechten Rechtsschutz des Embryos im Mutterleib auf seine fehlende Schutzwürdigkeit in der Petrischale schließt«, begehe einen logischen Fehlschluss.

Beckmann war einer der namhaften Experten, die beim »Grundkurs Bioethik« vom 13. bis 16. Januar im Bildungszentrum Schloss Eichholz in Wesseling bei Köln referierten. Die ALfA-Jugendorganisation, »Jugend für das Leben« (JfdL), hatte gemeinsam mit den jungen Christdemokraten für das Leben (CDL) Studenten und junge Berufstätige eingeladen, sich von Donnerstagabend bis Sonntagmittag aus der Perspektive verschiedener Disziplinen mit brennenden Fragen des Lebensschutzes auseinanderzusetzen. Rund 50 Teilnehmer – annähernd so viele wie im vergangenen Jahr – waren der Einladung gefolgt. Vor allem angehende Mediziner/innen waren diesmal stark vertreten. Als Kooperationspartner der Veranstaltung konnte wieder die Konrad-Adenauer-Stiftung gewonnen werden.

Dass Lebensschreiber gute Argumente haben und die Position eines konsequenten Schutzes des menschlichen Lebens verständig ist, wurde während der Tagung mehr als deutlich.

Aufgrund der Aktualität spielte die Präimplantationsdiagnostik (PID) eine wichtige Rolle und war immer wieder Gegenstand der einzelnen Einheiten, die

Früh übt sich, wer ein Lebensschreiber werden will: Die Teilnehmer des Grundkurses Bioethik.

in der Regel aus zwei Blöcken bestanden: zweimal jeweils eine Stunde Vortrag plus eine halbe Stunde Diskussion, dazwischen eine kurze Kaffeepause. So legte Rainer Beckmann dar, dass das Urteil des BGH, die PID verstoße nicht gegen das Embryonenschutzgesetz, durchaus angreifbar sei. Laut Gesetz dürfe kein Embryo zu einem anderen Zweck als zur Herbeiführung einer Schwangerschaft hergestellt werden. Bei PID werde der Embryo jedoch nicht zum Zweck der Diagnostik hergestellt. Erst wenn er diesen Test bestehe, so der Jurist, habe er die Chance, implantiert zu werden. Das Gesetz verbiete zudem, etwas zu unternehmen, was nicht der Erhaltung des Embryos diene. Auch dies sei bei PID nicht der Fall, werde dabei doch dem Embryo eine Zelle entnommen, was ihn schädigen oder gar zerstören könne. Zudem würden zahlreiche Embryonen nach PID verworfen.

Eine beeindruckende Zahl, die diesen hochselektiven Charakter der PID belegt, nannte dem auch der Osnabrücker Soziallwissenschaftler Manfred Spieker. Eine Auswertung der in 57 Reproduktionszentren in Europa durchgeführten Präimplantationsdiagnostiken für das Jahr 2007 zeige, dass auf einen Embryo, der in nach einer PID bis zur Geburt schaffte, 33 seiner Geschwister kamen, die der Diagnostik zum Opfer fielen. Deswegen sei es zutreffender, von »Präimplantations-

Jung, dynamisch und »pro-life«. So präsentierte sich Anfang des Jahres der Nachwuchs der Lebensrechtler auf dem »Grundkurs Bioethik« in Schloss Eichholz.

Kinder sind Geschenke

Liebe Leserin, lieber Leser,

zugegeben: Um die Wahl von Menschen mit grünen oder blauen Augen – wie unser Titelbild suggeriert – geht es bei der Debatte um die Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID) nicht. Vielleicht wäre es aber angesichts vergangener Debatten angebrachter zu sagen: derzeit nicht.

In der Abtreibungsdebatte ging es auch nie darum, Kinder mit Down-Syndrom abzutreiben. Im Fokus standen Fragen wie die, ob vergewaltigten Frauen die Geburt von Kindern zugemutet werden könne, die bei solchen Verbrechen gezeugt wurden. Längst wissen wir: Während Abtreibungen nach kriminologischer Indikation deutlich weniger als ein Prozent aller vorgeburtlichen Kindstötungen ausmachen, werden heute über 90 Prozent aller Kinder, bei denen im Mutterleib das Down-Syndrom diagnostiziert wurde, auch abgetrieben.

Auch in der Debatte um den Import embryonaler Stammzellen ging es nie darum, Medikamente an den aus getöteten Embryonen gewonnenen Stammzellen zu testen und eine preiswerte Alternative zu Tierversuchen zu entwickeln. Grund für den nur in Ausnahmefällen zu genehmigenden Import sollten stets »hochrangige Forschungsziele« sein, wie die Heilung tödlicher Krankheiten. Und auch dies nur da, wo es an ethisch akzeptablen Alternativen mangelt. Heute verzeichnet das Robert-Koch-Institut 60 Importgenehmigungen, darunter solche, bei denen embryonale Stammzellen als Testsystem für Medikamente verwendet werden. Seriöse Hinweise, die Anlass zur Hoffnung gäben, mit embryonalen Stammzellen ließen sich unheilbare Krankheiten heilen, gibt es immer noch keine.

Bereits heute wird – etwa in den USA und Skandinavien – die PID auch zur Geschlechtswahl eingesetzt, um Eltern »ausbalancierte Familien« zu ermöglichen. Wer schon ein Mädchen hat, soll auch einen Jungen bekommen können und umgekehrt. In den USA bieten rund ein Drittel der Reproduktionskliniken das so genannte »social sexing« ungeniert auf ihren Webseiten an. Weitere 30 Prozent richten sich auf Nachfrage nach den Wünschen der Eltern. Vor einigen Jahren bekannte der Reproduktionsmediziner Jeffrey Steinberg, der sich in seiner Praxis in Los Angeles auf Geschlechtsselektionen mittels PID spezialisiert hat, in der Wochenzeitung »Die Zeit«: »Ich bekomme Anfragen nach der Augen- oder Haarfarbe, aber auch nach sexueller Orientierung. Ich muss die Leute vertrösten. Das ist derzeit noch nicht möglich.«

Schon der Name »Präimplantationsdiagnostik« ist eine Mogelpackung. Wer von Diagnose spricht, denkt auch an Therapie und damit an die Heilung oder Linderung von Leiden. Die PID aber heilt oder lindert keine Krankheiten, sondern selektiert die Kranken.

Wer die PID – wie begrenzt auch immer – jetzt zulässt, muss wissen, dass Wünsche keine Grenzen kennen. So verständlich der Wunsch von Eltern nach gesunden Kindern ist, er vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, dass niemand ein Recht auf Kinder besitzt, erst recht nicht auf gesunde.

Kinder sind Geschenke. Die PID macht aus diesen Geschenken mit Prüfsiegeln versehene Produkte. Das kann – worauf jetzt auch Bundestagsvizepräsident Katrin Göring-Eckardt hingewiesen hat – nicht ohne Folgen für unser Bild vom Menschen bleiben. Folgen, die nicht nur die im Labor gezeugten, sondern alle Kinder zu spüren bekommen werden. Auch jene, die im Mutterleib heranwachsen und dort auf Gedeih und Verderb – weil der Staat ihr Leben nicht wirksam schützt – der Gnade ihrer Eltern ausgeliefert sind.

Eine erhellende Lektüre wünscht Ihnen

Claudia Kaminski

Claudia Kaminski
Bundesvorsitzende der ALfA